

Probe - Nummer.

Abonnementpreis jährlich  
per Post 2 Rbl. S.

# Volkblatt

Insertionsgebühr  
für die Zeile 5 Kop. S.

für

# Stadt und Land

der

baltischen Provinzen.

**N<sup>o</sup>. 1. Erscheint jeden Freitag in Mitau. 1864.**

Auf das „Volkblatt für Stadt und Land der baltischen Provinzen“ werden Bestellungen angenommen: bei allen Postämtern; außerdem in Riga: bei Herrn Dr. Buchholz, St. Petersburger Vorstadt, Alexanderstraße, Nr. 18 und im Comptoir des Herrn Daniel Minus, Kalkstraße Nr. 10; in Mitau: bei Pastor Schulz, Grünhöfische Straße Nr. 2 — Um baldigste Bestellung mit deutlicher Angabe der resp. Adresse und des bezüglichen Post-Comptoirs ersucht die Redaction.

## V o r w o r t .

Die Tendenz dieses Blattes: vom christlichen Standpunkt aus, fern von allen Parteibestrebungen, im Geiſt des gesunden Fortschrittes, in leichtverständlicher gebildeter Schreibweise zunächst unseren Provinzen, dann auch den Sprachgenossen in unserem großen Reich, wöchentlich ein Unterhaltungsblatt zu bieten, das den resp. Leser in seiner Bildung und in seinem Beruf fördern soll, — ist in des Unterzeichneten „Ausruf und Bitte nebst Programm“ näher angegeben worden.

Sie haben so wohlwollende Aufnahme und so viel Theilnahme gefunden, daß dem Herausgeber, — dieses dankbar anerkennend, — es schon jetzt möglich geworden, diese Probe-Nummer zu geben, das Erscheinen des Blattes und die Annahme der Pränumeration auf den Jahrgang 1864 hiemit ankündigen zu können.

Ist in unseren Provinzen dieses der erste Versuch ein deutsches Volkblatt zu geben, und erkennt gewiß jeder Einsichtsvolle und Billigdenkende die großen Schwierigkeiten an, die sich bei uns eben dieser Aufgabe entgegenstellen, so glaubt der Herausgeber zugleich auch auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung der ersten Leistungen auf diesem Felde hoffen zu dürfen.

Das Blatt ist zu klein, um in einer einzelnen Nummer schon das ganze, die verschiedenartigsten Bildungsstufen und Berufsarten seines Leser-Kreises umfassende Programm darstellen zu können. Nachdem sich ihm aber schon jetzt so tüchtige Kräfte, namentlich Männer von Fach, bereitwilligst zugewandt haben und daher gewiß eine noch allseitigere und lebhaftere Betheiligung an dieser Volksache zu erwarten steht, glaubt die Redaction im Lauf des Jahres nicht nur das ganze Programm berücksichtigen, sondern auch dem vorgesteckten Ziel immer näher kommen und den gerechten Anforderungen der resp. Leser entsprechen zu können. Das walte Gott!

Mitau, den 12. December 1863.

Pastor **N. Schulz.**

## Das Jahr 1863

an dessen Ausgang wir in den nächsten Tagen treten, hat für unsere Provinzen, insbesondere die ländlichen Bewohner derselben eine außerordentliche Wichtigkeit gehabt, weil es verschiedene neue Einrichtungen brachte, auf welche wir lange fehnlichst geharrt haben.

Mit dem 1. Januar 1863 ist — und damit haben wir anzufangen — die neue Accise in's Leben getreten;

für unsere Provinzen hat dieselbe indessen nicht die Wichtigkeit gehabt wie für Rußland, wo diese neue Einrichtung an Stelle der Branntweinpachten getreten ist, deren Schädlichkeit Jedem bekannt war, den seine Geschäfte einmal über die Grenzen Liv-, Est- und Kurlands, nach Dünaburg, Pleskau oder in einen litthauischen Ort geführt hatten. Das Accise-gesetz war indessen im Jahre 1863 nur eingeführt, nicht erst erlassen worden; sehen wir darum zu, was das letzte Jahr selbst gebracht hat. Schon im Januar-Monat erfolgte für

Das gesammte Reich ein neues Gesetz, das auch auf unsere Städte Anwendung fand: an Stelle der Kopfsteuer, welche in den Städten vorzüglich auf den ärmeren Bewohnern und oft schwer genug lastete, trat eine Gebäudesteuer, welche von den Hausbesitzern getragen wird und die Staatscasse für den Ausfall der städtischen Kopfsteuergelder reichlich entschädigt, ohne für Diejenigen, auf welchen sie ruht, all zu drückend zu sein.

Zwei andere wichtige neue Bestimmungen brachte der Frühling. Zur Feier seines Geburtstages hob unser Herr und Kaiser in Mitten der neuen Sorgen, welche ihm der polnische Aufstand gebracht hatte, die Körperstrafe für gewisse Fälle fast gänzlich auf. Auch diese Neuerung kommt — gleich der Aufhebung der städtischen Kopfsteuer — besonders den niederen Ständen zu Gute. Die schreckliche Spigruthenstrafe, welche für das Militair bestand, ist gänzlich aufgehoben worden. Die Körperstrafe war bei uns bereits vorher durch die einheimischen Commissionen in Sachen der Bauerverordnung hinsichtlich der Wirthschaft aufgehoben und gilt dieses jetzt auch für das weibliche Geschlecht. Die zweite Neuerung welche mit dem Frühling in's Land kam, war die neue Paß-Ordnung sammt den Bestimmungen über den Ein- und Austritt in die Bauer Gemeinden, von welchen wir kaum näher zu handeln haben dürfen, weil ihre Einzelheiten, wichtig genug für jeden Landbewohner sind, um unvergessen zu sein.

Der Herbst, der ja immer gute und reichliche Gabe bringt, konnte, nachdem Winter u. Frühling so zahlreiche wohlthätige neue Aenderungen gebracht hatten, nicht mit leeren Händen kommen. Uns Kurländern hat er das im Sommer dieses Jahres von der Ritterschaft ausgearbeitete, im Herbst Kaiserlich bestätigte neue Gesetz über den Gesinde-Verkauf und die Gesinde-Verpachtung gebracht. Wir wissen wohl, daß Mancher mehr erwartet, ja in stillen Stunden es für möglich gehalten hat, daß ihm dieses Mal vielleicht die gebratenen Tauben in den Mund fliegen würden, ohne daß er ihn zu öffnen brauche. Für alle diejenigen aber, welche die Verhältnisse kennen und Rechtsgefühl genug haben, um nicht nur keine Bereicherung des Bauern auf Unkosten des Herrn, sondern auch keine Beraubung der Herren zum Besten der Bauern zu wünschen, steht der allgemeine Werth des neuen kurländischen Gesetzes außer Zweifel, denn es bringt, was der Bauer wirklich brauchte: lang laufende Pachtcontracte, Schutz des Bauern gegen Sprengung und gegen zu häufige Kündigung der Pacht, reichliche Entschädigung für seine an das Gesinde gewandte Verbesserungen, endlich für alle diejenigen, welche bereits einige Mittel in Händen haben, die Möglichkeit, im Vaterlande Grundeigentümer, Besitzer ihrer Pachtstellen (Gesinde) zu werden. Wohl schon im nächsten halben Jahr wird bekannt werden, in wie weit die kurländische Bank den Bauern, und Nichtbauern, welche Gesinde zu kaufen Lust und Gelegenheit haben, durch Vorschüsse Hülf- und Unterstützung leisten wird.

Allerdings hat das verflossene Jahr neben den guten Tagen auch schwere gebracht; wir haben so eben die zweite Reklutierung beendet. 15 Mann von Tausend sind in diesem

Jahr dem Ackerbau und der Handarbeit entzogen worden. Wir wissen aber, daß dem so sein mußte, daß dieselbe väterliche Regierung, welche 6 Jahre lang jede Rekrutenaushebung unterließ, nur der Nothwendigkeit gehorchte, als sie unsere jungen Männer dieses Mal besonders zahlreich zu den Fahnen rief. Ein Trost ist es ferner, daß das Loos des Soldaten selbst ein leichteres geworden und wir die Hoffnung haben, unsere Freunde und Brüder vielleicht schon in einigen Jahren wieder zu sehen, indem die zwanzig langen Dienstjahre, denen sie beim Eintritt in den Militairdienst ehemals entgegen gingen, soweit möglich herabgesetzt und durch zahlreiche Beurlaubungen häufig auf die Hälfte reducirt worden sind und sie jetzt besser verpflegt und mild behandelt werden.

Wir dürfen, wollen wir uns nicht der Ungerechtigkeit schuldig machen, darum nicht anders als mit Dank gegen Gott und Obrigkeit auf das Jahr 1863 zurückblicken. Liv-, Est- und Kurlands Bewohner sind von den Unruhen in Polen und Litthauen kaum berührt worden. Dasselbe Jahr, welches zahlreichen andern Theilen des Reichs, Noth, Blutvergießen und Verwirrung brachte, hat uns gleichzeitig mit einer reichlichen Erndte, mit zahlreichen Gesetzen gesegnet, welche die Ungleichheit der Lasten, welche auf den verschiedenen Ständen ruhten, mehr und mehr auszugleichen, die Bedürfnisse aller Klassen zu befriedigen bestimmt sind. Wenn wir in das neue Jahr hinüberblicken, so verheißt dieses neue Wohlthaten: in Riga oder Dorpat werden sich rechtsgelehrte Männer aus Stadt und Land versammeln, um unser Gerichtswesen zu verbessern, den Geschäftsgang zu vereinfachen, die Proceße abzukürzen, für immer tüchtigere und erfahrenere Richter zu sorgen.

Die Leser des „Volksblattes“ sollen von all dem regelmäßigen Mittheilung erhalten. Wir werden uns bemühen, sie im Einzelnen damit bekannt zu machen, was jede Woche Gutes und Böses gebracht hat, wir werden sie davon zu überzeugen suchen, daß es in der Welt vorwärts und nicht rückwärts geht, es auch bei uns an Anstrengungen nicht fehlt, den Bedürfnissen Aller, mögen sie Herren oder Diener, Letzten, Esten oder Deutsche sein, gerecht zu werden. Wir können unsern Rückblick auf das verflossene Jahr — und unsere Leser werden uns hoffentlich beistimmen, — darum nur mit dem alten Spruch schließen: „Neues Jahr, sei uns, was das alte war.“

## Politische Wochenschau.

Um die geehrten Leser zu den verschlungenen Pfaden der Politik und Diplomatie geleiten und ihnen helfen zu können, in dem Gewirr der wöchentlichen „neuesten Nachrichten“ sich zurecht zu finden, bedurfte es eines ausführlicheren und tiefer in die Sache eingehenden politischen Leitartikels, als dieses Probeblatt Raum dazu gewährt. Die Redaction behält es sich daher vor, in den ersten Nummern des Jahres 1864 Leitartikel zu geben, welche den Lesern, die sich mit diesen Gegenständen weniger beschäftigt haben sollten, ein möglichst deutliches Bild von den politischen Verhältnissen und namentlich von denjenigen Fragen vorführen werden, welche das sogenannte „politische Gleichgewicht“ in ein so bedenk-

liches Schwanken gebracht haben, daß gegenwärtig Viele besorgt hinblicken und Niemand zu sagen weiß, wie und wann dieselben gelöst werden sollen, um dadurch dauernden Frieden gesichert zu sehen.

Wir können dieses Mal also nur kurz die wichtigsten neuesten Nachrichten bringen. Je besorgniß-erregender sie lauten, je weniger sie auf Frieden deuten, desto aufrichtiger ist unser Weihnachtsgruß und Herzens Wunsch zum neuen Jahr: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“  
Die Red.

### Neueste Nachrichten.

**Warschau.** Die umsichtsvollen Maßregeln unserer hohen Regierung, die kräftige Hand des Kaiserlichen Statthalters von Polen, Graf Berg und des General-Gouverneurs von Wilna, Graf Murawjew, unser tapferes unermüdeliches Heer, die entschwundene Hoffnung auf äußere Hülfe und der hereinbrechende Winter haben den Aufstand gebrochen. Kein Schlupfwinkel gewährt mehr dem wilden geheimen Comité Sicherheit, die verruchten Henker-Gensd'armes ereilt überall die strafende Hand der Gerechtigkeit. Nur noch kleine Banden sind in einigen Gegenden aufzufinden, welche der unermüdelichen Tapferkeit unserer Truppen überall unterliegen. Die Bauern bilden Milizen, um das Entstehen neuer Banden zu verhindern und die verstreuten Empörer einzufangen. Unter diesen Gefangenen befinden sich meist Ausländer, während schon viele Polen freiwillig zurückkehren, um Gnade flehen und neuer voll den Huldigungsseid wieder leisten. Der Aufstand ist also seinem Erlöschen nahe und wird nur noch mühsam durch auswärtige Kräfte und die grauenvollen Zwangsmaßregeln des geheimen Comité's am Leben erhalten. Hoffen wir, daß im neuen Jahr Polen zu Füßen seines väterlichen Herrn liegt, um durch Seine Gnadenhand wieder erhoben, von Seiner Huld neu belebt und zum dauernden Wohlgehen geführt werden zu können.

**Deutschland.** Die vom deutschen Bunde entsandten Executions-Truppen — Sachsen und Hannoveraner — stehen an Holstein-Lauenburgs Grenzen, hinter ihnen noch größere Reserve-Corps — Oesterreicher und Preußen. Sie sollen in diese Herzogthümer einrücken, und sie so lange besetzt halten und durch Bundes-Commissäre verwalten lassen, bis Dänemark die Verpflichtungen erfüllt hat, welche es durch das Londoner Protocoll von 1852 gegen Schleswig-Holstein-Lauenburg und den deutschen Bund übernommen hat.

**Paris.** Die Antworten der Mächte auf Kaiser Napoleon III. Einladung zum Congreß in Paris, um auf demselben alle beunruhigenden europäischen Fragen beilegen zu können, lauten dahin: daß nur wenige, wie z. B. Italien und Dänemark diese Einladung unbedingt angenommen haben, daß England sie entschieden ablehnt, weil dieser Congreß leicht zu größeren Verwickelungen führen könnte, daß die anderen Mächte aber nur dann bereit wären, den Congreß zu beschicken, wenn eine Vereinbarung zuvor festgestellt, über welche Gegenstände auf demselben verhandelt werden könnte und über welche nicht berathen werden dürfe. Die Aussichten auf diesen Congreß sind somit gescheitert. Napoleons öffent-

lich gesprochenes Wort: „Congreß oder Krieg!“ macht Manchen besorgt, während die Mißstimmung in Frankreich auch hiedurch sich noch gesteigert hat.

### Gewerbefreiheit.

Nach dem unlängst erschienenen „Entwurf eines Gewerbereglements“ für das Russische Reich, soll für die Folge der selbständige Betrieb von Fabriken, Manufacturen, Betriebsanstalten und Handwerken allen Bewohnern des Russischen Reichs ohne Unterschied der Nationalität, des Standes oder Geschlechts freigestellt sein. Den bis jetzt bestehenden Handwerker-Innungen, resp. Zünften oder Gilden soll die Alternative gestellt werden, sich entweder in Industrievereine oder Genossenschaften (Associationen) umzugestalten, oder sich gänzlich aufzulösen.

Mit diesem Entwurfe ist der erste Schritt zu der in den meisten civilisirten Staaten bereits bestehenden oder doch angestrebten Gewerbefreiheit gethan, und damit das System der Innungen, der Gesellen- und Meisterprüfungen u. s. w. über Bord geworfen: an die Stelle der Innungen, Zünfte oder Aemter tritt die Association oder die Innung der Zukunft. — Es kann nicht ausbleiben, daß solch folgenschweres Vorgehen der Regierung auf vielfachen Widerspruch stoßen und der erschienene Entwurf mannigfache Anfeindungen finden wird. Insbesondere werden die Anhänger des gar zu oft durch Vorrechte und Privilegien geschützten Zunftwesens in der Auflösung oder Umwandlung der Innungen, sowie in dem Fallenlassen der Handwerkerprüfungen den Ruin des Handwerks erblicken. Die Aufhebung der Innungen wird als ein Eingriff in alte und verbrieft Rechte bezeichnet und darum die Erhaltung derselben, als unumgänglich nothwendig, mit aller Macht angestrebt werden. Ein Kampf, der anderwärts schon vielfach ausgekämpft ist, steht uns noch bevor, und es ist daher gewiß an der Zeit, kampferüstet zu erscheinen. Es wird nöthig sein, sich einerseits nach der ursprünglichen Bedeutung und der historischen Entwicklung des Zunft- oder Innungswesens, andererseits nach dem practischen Werthe der Gesellen- und Meisterprüfungen umzusehen, um den Anhängern des Zunftwesens beweisen zu können, daß die vom Zeitgeiste so dringend geforderte Gewerbefreiheit ganz und gar der ursprünglichen Tendenz des Innungswesens entspricht, daß aber die so nöthig erachteten Handwerkerprüfungen ihre practische Bedeutung ganz und gar verloren haben. — Wir wollen es in einigen Artikeln versuchen, diesen Beweis zu führen.

Riga.

Prof. J. Clément.

### Das Gesellenhaus „zur Palme“ in St. Petersburg.

Am 24. März d. J., dem Palmsonntag, versammelten sich in den sauber hergerichteten Räumen des Gesellenhauses „zur Palme“ in St. Petersburg etwa 100 Gesellen, eine Anzahl Meister und andere Freunde der Sache, unter ihnen der Bischof Dr. Umann, um die Feier der Einweihung des Gesellenhauses zu begehen.

Dieselbe wurde eröffnet, mit einem von Gesellen gesungenen Männer-Quartett: „Ein feste Burg ist unser Gott“, an welche sich eine Ansprache des Pastors Seeberg knüpfte, die darauf hinwies, daß die Väter, wenn sie ein Haus begründet, zuvor auf Gott geschaut und einen frommen Spruch hinzugethan hätten, damit das Haus nicht auf Sand stehe, und damit St. Pauli Regel nicht ausgestoßen werde: „Alles was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.“

In diesem Sinne, sagte der Redner, wolle er ein kurzes Wort an die Versammlung richten. Das Haus sei „zur Palme“ benannt, die Palme sei aber von jeher ein Friedenszeichen gewesen und ein Haus des Friedens solle auch dieses Haus sein, wo der Mann der Arbeit den Frieden und die Ruhe der Erholung finde, wo er körperlich und geistig neue Kräfte sammle, um mit frischem Muthe an sein Tageswerk zu gehen.

Die Palme sei ferner ein Siegeszeichen. Siege setze Kampf voraus, der Kampf einen Feind. In dem Geiste der Zügellosigkeit und Rohheit sei der Feind zu suchen. In diesem Hause solle Alles frei sein, was einem jugendlichen Gemüthe zusage, nur das Zuchtlose, das Rohe, das Niedere solle verbannt sein. Gegen Unwissenheit und Unbildung, gegen Vorurtheil und schlechte Gewohnheit solle hier, so Gott wolle, erfolgreich gekämpft werden. Das Herbergswesen sei seit lange im Verfall, es handele sich darum, ein neues Herbergswesen auf einer gesunderen, gebildeteren und gedeichlicheren Grundlage zu errichten. Die Palme sei endlich ein Willkommenzeichen. Der Tag selbst thue kund, wer mit Palmenzweigen bewillkommnet worden. Wenn Jesus Christus, der Heiland, aus diesem Hause ausgeschlossen sein sollte, dann müßte man Leid tragen um diesen Tag, der eine Stiftung ins Leben gerufen, die nichts mit dem Christenthum Vereinbares enthalte. Das sei freilich nicht der Sinn, daß Jemand gezwungen sein sollte, heuchlerisch das Hosanna auf seine Lippen zu nehmen, aber wenn das Haus im rechten Geiste fortbestehe, wenn der Geist des Glaubens, der Zucht, der Treue, der Rechtschaffenheit, der Liebe, des Friedens, oder was sonst Gesegnetes von Christo ausgehe, es erfülle, dann würde noch mancher Fernstehende näher treten und ihm Herz und Mund aufgehen, daß er sein Hosanna freudig rufe dem Sohne Davids.

Ein Gebet, um gesegnetes Bestehen und rechte Fortentwicklung dieses Werkes schloß die Ansprache, worauf wiederum ein von den Gesellen ausgeführtes Quartett folgte.

Nach einer kurzen Pause, in welcher Wein herumgebracht und ein lautes Lebehoch dem Kaiser dargebracht worden, durch dessen Huld es möglich geworden, eine solche Stiftung ins Leben zu rufen, trat der Schneidermeister Scharmer vor und wies in seinem sehr wohlgesinnten Vortrage auf die Schwierigkeiten hin, die bereits überwunden worden, andererseits aber auch auf die Wünsche, deren Erfüllung noch zu erwarten wäre. Er schloß mit einem Hoch auf das Directorium und die Meister, die dasselbe unterstützten.

Die Versammelten ergingen sich nun in gehobener Feststimmung in den Räumen des Hauses, wurden aber bald

in den Saal zurückgeladen, zur Anhörung eines Vortrages des Herrn Glinz, über die Geschichte des deutschen Handwerks, welcher die Reihe der Vorträge eröffnete, die sämmtlich, mit Ausnahme des Sonntags, gehalten werden sollen.

Wir haben dieses Referat über die Feier der Einweihung des Gesellenhauses einem gedruckten Berichte des Directoriums entnommen, welcher zugleich über den weiteren Bestand des Gesellenhauses bis zum 1. Juni d. J. Auskunft giebt. Da wir in den baltischen Provinzen zur Zeit noch eines derartigen Instituts entbehren, so dürfte es nicht ungeeignet erscheinen, auch auf den letztgedachten Theil des Berichts näher einzugehen.

Die Stifter des Gesellenhauses „zur Palme“ haben offenbar unter dem Eindruck der trefflichen Schrift des Professors Clem. Theod. Perthes: „das Herbergswesen der Handwerksgefallen“ (Gotha 1856, F. A. Perthes) Hand ans Werk gelegt, und so mag denn bei dieser Gelegenheit auf jene Schrift hingewiesen werden, die das Ergebniß einer mit Liebe betriebenen Forschung ist.

Allerdings ist das Gesellenhaus nicht in Allem seiner Musteranstalt, der christlichen Herberge in Bonn, ähnlich, es beruht aber wesentlich auf denselben Grundsätzen. Es ist eine Stiftung der evangelischen Gemeinden in St. Petersburg, welche die Zahl ihrer segensreichen Institute dadurch um ein sehr bedeutendes vermehrt haben. Die Rührigkeit, welche die Petersburger evangelischen Gemeinden auf diesem Gebiete entfalten, ist in der That geeignet, uns zur Nachahmung anzuspornen. Das Gesellenhaus ist eine Herberge für anreisende Gesellen, woselbst jeder Geselle, der sich ordentlich beträgt, so weit der Raum es gestattet, ein anständiges und billiges Unterkommen und Beföstigung finden kann. Auch übernimmt das Gesellenhaus die Vermittelung zwischen den Arbeit suchenden Gesellen und den Arbeitsgebern. Dasselbe soll aber zugleich den in St. Petersburg in Arbeit stehenden Gesellen einen Vereinigungspunkt darbieten, wo sie im Umgang mit ihren Standes- und Altersgenossen Erholung und zweckmäßige Belehrung finden können. Ein Billard ist als Geschenk zugesagt, ein zweites bereits angekauft. Der Bau einer Regelbahn steht in Aussicht. Auch andere gesellige Spiele, als Schach, Domino und Brettspiel sind gestattet. Der große Hof bietet Raum zur Anlegung von Turnvorrichtungen und gewährt im Sommer unter den Birken einen angenehmen Aufenthalt. Andererseits ist den Gesellen die Gelegenheit geboten, sich an der Ausübung von Musik und Männergesang zu erfreuen. Der Gesangverein zählt bereits 53 Mitglieder und hat unter der Leitung des Herrn Gelf guten Erfolg. Die Bibliothek besteht zur Zeit aus 250 Bänden. An periodischen und andern Zeitschriften werden augenblicklich folgende gehalten:

„Album für Wagenbauer für 1863.“ „Wiel's deutsche Gewerbezeitung.“ „Berliner Gewerbeblatt.“ „Gewerbeblatt des Großherzogthums Hessen.“ „Württembergisches Gewerbeblatt.“ „Practisches Journal für Bau- und Möbel-Tischler.“ „Monatsschrift des Gewerbevereins in Cöln.“ „Europäische Moden-Zeitung.“ „Ueber Land und

Meer.“ „Fliegende Blätter.“ „Katalog der Londoner Ausstellung“ und andere mehr.

Vorträge fanden bis zum 1. Juni neun statt:

1) den 24sten März von Herrn Fabrikanten Glinz über „Die Geschichte des Gewerckstandes in Deutschland;“

2) den 1sten April von Herrn Dittmann, Lehrer an der Annen-Schule: „Betrachtung der großen weltgeschichtlichen Epochen in ihrem Zusammenhange;“

3) den 7. April von Herrn Pastor Dalton: „Bilder aus dem Gesellenleben in Süddeutschland im 16. Jahrhundert;“

4) den 14ten April von Herrn Professor Dr. Brückner: „Geschichte Friedrich des Großen;“

5) den 21. April von Herrn Dr. Dobbert: „Hans Sachs und der durch ihn gepflegte Meistergesang seiner Zeit;“

6) den 28. April von Herrn Lemmerich, Lehrer an der Petri-Schule: „Einleitung zu der Geschichte St. Petersburgs;“

7) den 5. Mai von Herrn Laurentz, Lehrer an der Petri-Schule: „Naturwissenschaftliche Betrachtung der Nährstoffe, namentlich des Brodes;“

8) den 12. Mai von Herrn Dr. Voigt: „Die Volksbelustigungen der Römer;“

9) den 21. Mai von Herrn Hirsch: „Ueber Volkswirthschaft und Luxus.“

Zeichnenübungen finden an jedem Sonntag Nachmittags statt, auch sind für den Unterricht im Rechnen und in der russischen Sprache Maßregeln getroffen.

Die Verwaltung des Gesellenhauses liegt zunächst einem Directorium ob, welches aus drei Pastoren und drei Meistern besteht, und dem ein beratender Ausschuss von Meistern, die sich auf 5 Jahre zu einem jährlichen Beitrage verpflichtet haben, zur Seite steht. Das Directorium setzt einen Hausvater ein, der in der Ausübung seiner Verpflichtungen von sechs aus den Gesellen erwählten Obmännern unterstützt wird.

Das Eintrittsgeld der Mitglieder beträgt 1 Abl. S., der monatliche Beitrag 50 Kop. S. Gäste zahlen bei jedem Besuch 15 Kop. S. Bis zum 1. Juni hatten 194 Gesellen das Eintrittsgeld erlegt. Man hofft, daß die Anstalt, welche nur durch Unterstützung ins Leben gerufen werden konnte, künftig im Staude sein wird, sich selbst zu erhalten.

Die lebhafteste Theilnahme, welche die neue Stiftung unter den Gesellen fand, hat die Beschaffung eines geräumigeren Locales nothwendig gemacht, welches, wie das Evangelische Sonntagsblatt vom 1. December berichtet, bereits am 10. November feierlich eingeweiht worden ist. Wer die Wichtigkeit dieser Anstalt für den Gewerkerstand erwägt, der wird sich von ganzem Herzen ihres guten Fortganges freuen, auf der andern Seite aber auch den Wunsch nicht unterdrücken können, daß es recht bald gelingen möchte, ähnliche Institute auch in den Städten unserer Provinzen ins Leben zu rufen. In Riga hat die literarisch-practische Bürger-Verbindung sich schon seit langer Zeit mit einem derartigen Plane beschäftigt. Nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten ist die Sache endlich so weit gediehen, daß die obrigkeitliche Bestätigung des entworfenen Reglements bereits zugesagt ist und die Constituirung des Gesellenvereins in den nächsten Tagen

zu erwarten steht. Die Zwecke, die derselbe verfolgt, sind die nämlichen, welche das Petersburger Gesellenhaus für seine Mitglieder erstrebt, mit ganzlichem Ausschluß des Herbergenwesens für anreisende Gesellen. Die Organisation ist aber eine ganz andere. Nach den Gesichtspunkten, die für dieselbe als maßgebend betrachtet wurden, ist die gesammte Verwaltung in die Hände der Gesellen selbst gelegt und es ist ihnen überlassen worden, diejenigen Kräfte, die sie zur Förderung ihrer Zwecke nicht entbehren können, von sich aus hinzuziehen. Daß unter den Gesellen in Riga ein tüchtiger Kern vorhanden, dafür spricht neben anderen Anzeichen, das sichtliche Gedeihen des Gesellen-Sängerkreises, der selbstständig aus dem Gesellenstande hervorgegangen, von Jahr zu Jahr nicht nur in Zahl seiner Mitglieder, sondern auch in seinen Fortschritten wächst.

Gelingt es in der beabsichtigten Art einen Verein in's Leben zu rufen, der von dem rechten Geiste belebt ist und sich in der rechten sittlichen Haltung bewährt, so könnte man geneigt sein, die Organisation des Rigaschen Vereins für die vorgeschrittenere zu halten, insofern man in Petersburg doch auch jedenfalls darauf wird bedacht sein müssen, den Gesellen allmählig eine größere Btheiligung an der Verwaltung einzuräumen und sie endlich sich selbst zu überlassen.

Wir aber sind der guten Zuversicht, daß die Rigaschen Gesellen, welche im Begriff sind, sich als Gesellenverein zu constituiren, das Vertrauen rechtfertigen werden, welches ihre Mitbürger in sie setzten, indem sie das Reglement in der Art entworfen, daß die Gesellen, von jeder Bevormundung frei, einzig und allein unter ihre eigene Controлле gestellt wurden. Das walte Gott!

### Das Bachstelzenpärchen.

Mitgetheilt von H. Schäfer.

Eine Reise mit der Eisenbahn eigenthümlichster Art unternahm im Frühjahr vorigen Jahres ein Bachstelzenpärchen, wodurch einmal die unbestegbare Elternliebe dieser Vögel in bewunderungswürdiger Weise gezeigt wurde, dann aber auch uns unsere vollständige Anerkennung für die zarte Rücksicht abgefordert wird, mit der einfache Holzarbeiter jene Vögel umgaben.

Der große Forst der Stadt Görlich wird in einer 4 Meilen langen Ausdehnung von der niederschlesisch-märkischen, sowie der sächsisch-schlesischen Eisenbahn durchschnitten. Auf dem in der Haide gelegenen Kohlsurter Bahnhof wird das geschlagene Holz aufgesetzt und später auf Lowren, die für diesen Holztransport eigens construirt sind, nach dem 3 Meilen entfernten, bei Hennerdorf unweit Görlich gelegenen Holzhof befördert. Hier wird das Brennholz klasterverweise in lange Reihen aufgesetzt und dann nach und nach verkauft.

Nun ereignete sich, daß im vorigen Frühjahr, als in Kohlsurt die Holzarbeiter Scheitholz vom Lagerplatz nach den Lowren trugen, diese in einer Aethöhlung ein Nest mit 6 gespreukelten Eiern fanden. Das sie ängstlich umflatternde Bachstelzenpärchen (*Motacilla alba*, weiße Bachstelze oder Ackerhämmchen) sagte ihnen sofort, daß sie die Brutstätte einer Bachstelze bloßgelegt hatten. Jetzt zeigte sich nun deutlich, wie der Mensch durch steten Umgang mit der Natur gerade in den schönen Gefühlen gestärkt wird, die ihn zum Wohlthäter an Menschen und Thieren werden lassen. Diese sehr einfach gebildeten Söhne des Waldes fühlten nämlich die Angst und Bangigkeit der Vögeln und beschloßen die Rettung des Nestes mit Inhalt zu versuchen. Nachdem sie zunächst das Scheitholz mit größter Vorsicht

nach der Lobre getragen hatten, suchten sie durch sorgsame Legung der umgebenden Holzseite den Vögeln Zugang und dem Neste Schutz zu sichern, was ihnen auch gelang. Das Elternpaar war, nachdem die Ladung der Lobre beendet war, sofort da und begann die Schichten zu durchsuchen. Zur Freude der Arbeiter fanden die Vögel das Nest und alsbald schlüpfte die Mutter hinein und bedeckte mit liebender Sorgfalt die der weiteren Erwärmung harrenden Eierchen. Der Herr Gemahl indeß setzte sich oben auf den Holzstoß und schien mit seinen dunklen traulich blickenden Auglein seinen Dank herüber zu winken. Höchst gespannt waren die Anwesenden, unter ihnen der die Holzzüge stets führende Herr G., auf die Abfahrt. Endlich war der ganze Zug geladen, die Lokomotive brauste heran — ein gewaltiger Ruck von Wagen zu Wagen machte Alles auf ihnen erzittern — und erschreckt ob ihres wackeligen Standpunktes schossen die Vögel ins Freie. Doch der Wagen stand wieder still und eiligst war auch unser Bachstelzenpärchen wieder da. Er nahm Platz auf der obersten Warte, Sie im Innern des Holzbaues. Laut sprach sich darüber die Freude der Arbeiter aus. Endlich gab der Zugführer G. das Signal zum Abfahren und nun wurde den gequälten Vögeln die schwerste Prüfung bereitet. Der erste Anruck, das Rütteln und Rassel der Räder und Wagentheile verscheuchte sie wiederum. Aber, o weh! Langsam bewegte sich der Zug von dannen und schien ihnen ihr ganzes Glück einführen zu wollen. Da aber wurde die Elternliebe so mächtig, daß sie alle Schüchternheit verloren, eine kurze Strecke fliegend folgten, und da kein Halten ihre Angst endete, es vorzogen, Noth und Gefahr mit ihren Lieben zu theilen. Herr Papa setzte sich mit vorwärts gebeugtem Oberkörper auf das oberste Holzstück und blickte besorgt nach dem dampfenden Ungethüm; Frau Mutter hingegen breitete ihre Flügel über das Nest, um die Kinderchen ganz in Sicherheit zu wissen. Und die Arbeiter, jubelnd eine glückliche Reise wünschend, fühlten ihre zarte Sorgfalt durch die eben gemachten Beobachtungen reichlich belohnt.

Glücklich langte das Holz mit Nest und Bachstelzen auf dem Holzhofe zu Heinersdorf an. Der freundliche Zugführer G. machte den dasigen Arbeitern die Mittheilung mit Vorsicht abzuladen, da sie ein Bachstelzennest finden würden. Es geschah. — Mit gleicher Vorsicht wurde das betreffende Holzstück wieder in eine Klappe eingestückt, woselbst es das zum letzten Mal geängstete Ehepaar wiederum auffand und sein Brütgeschäft mit desto größerem Eifer fortsetzte. — Die auf dem Holzhofe Wohnenden — Erwachsene und Kinder — hatten die große Freude, zu sehen, daß die neuen Holzhofbewohner endlich vollkommenes Eltern Glück erreichten. Sämmtliche 6 Eierchen wurden gut ausgebrütet und lange Zeit tummelten sich 8 Bachstelzen um die Holzstücke. Es sollen selbige sogar, wenn die Kinderwelt eine oder die andere frug: „bist du aus Kohlfurt?“ mit bedeutungsvoll wippendem Schwänzlein gemeint haben: „ja, ja, ja!“

(a. d. Heimath.)

## Der Christbaum.

Erzählung von Friedrich Bücker.

Lieber Leser, folge mir in's Ausland, in eine kleine Stadt. Der Tag neigt sich. Der Wind jagt oben die Wolken in rasender Eile vor sich hin, und hernieder auf die Dächer und in die Straßen der Stadt stöbern die Schneeflocken. Dennoch sind die Straßen belebt. Man eilt hin und her; jeder ist geschäftig und froh, denn der heilige Weihnachts-Abend dämmert.

In der Hauptstraße der Stadt, nicht weit vom Marktplatz, steht ein großes schwarzes Haus. Noch vor einer Stunde rasselte und pochte es darin. Große Stampfen wurden in Bewegung gesetzt, nicht durch Wasser- oder Dampfkraft, sondern durch Menschenkraft. Die Stampfen fielen

auf glatte Messingplatten nieder und prägten das Bild des Erlösers hinein. Diese Bilder, welche den Heiland mit ausgebreiteten Armen und gesenktem Haupte darstellten, wurden auf ein schwarzes Kreuz genagelt und verschickt. Du hast wohl auf schon ein solches Crucifix gekauft, lieber Leser.

Das Gebäude stand still da. Die Stampfen pochten jetzt nicht mehr. Aus einem Seitenpörtchen des Hauses traten dunkle Gestalten, die Arbeiter der Fabrik. Sie hatten ihren Wochenlohn erhalten, und eilten heim zu Weib und Kind. Sie hatten alle große Eile, nur einer nicht. Er blieb vor dem Hause stehen, und sah traurig nach den großen Fenstern, hinter denen die Stampfen standen. Was stimmte den Arbeiter so traurig? Hatte er keinen Lohn erhalten? Gewiß, er hielt ihn in der Hand, aber seine Mitarbeiter hatten mehr erhalten, als er. War er nicht fleißig gewesen in dieser Woche? Er hatte im Schweiß seines Angesichts gearbeitet, im Hinblick auf das Weihnachtsfest alle seine Kräfte angespannt. Er hatte sogar täglich bis Mitternacht gearbeitet, vier Stunden länger, wie seine Genossen. In der ganzen Woche hatte man bis Mitternacht das Pochen einer Stampfe gehört. Die Nachbarn hatten sich sogar über diese späte Ruhestörung beklagt. Und dennoch war die Summe, welche er jetzt in der Hand hielt, eine geringe. Sein Brodherr hatte ihm einen Lohnabzug gemacht. Er schuldete einem seiner Mitarbeiter einige Thaler. Dieser bat heute den Inspektor der Fabrik dringend, ihm diese Summe auszuzahlen. Der Inspektor hatte das gethan. Daß solches aber gerade heute am Weihnachtsabend geschehen war, das stimmte den Arbeiter traurig.

Es war unterdessen dunkel geworden. In den Straßen wurden die Laternen angezündet. Aus den Buden ergoß sich heller Lichterglanz. Die sich rings verbreitende Helle schien auch die trüben Gedanken des Arbeiters zu verscheuchen. Er sah nicht mehr traurig nach dem dunkeln Fabrikgebäude. Er entfernte sich und lenkte seine Schritte nach dem Marktplatz. Er trat in eine hell erleuchtete Bude, überzählte dort noch einmal sein Geld, sann etwas nach und kaufte dann ein. Er wurde immer froher, zufriedener. Er band das Gekaufte in ein Tuch und verließ die Bude. Zehn Silbergroschen, ungefähr dreißig Kopfen, waren ihm noch von seinem Gelde übrig geblieben. Hiersür wollte er einen kleinen Christbaum kaufen oder das neue Testament mit Goldschnitt und gepreßtem Deckel. Seine Frau rechnete bestimmt auf dieses Geschenk; er hatte es ihr versprochen. Die Kinder erwarteten aber eben so bestimmt einen Weihnachtsbaum. Er war am Rathhause angekommen. In einer Halle desselben wurden die Christbäume verkauft. Du weißt, lieber Leser, daß im Auslande die Tannen und Fichten nicht so dicht stehen, wie hier. Ja, einige Gegenden sind ganz davon entblößt. Die Christbäume müssen oft viele Meilen weit herbeigeschafft werden. Die Stadt, von der ich hier spreche, hatte einen Wald. In demselben standen auch Tannen und Fichten. Aber, wehe demjenigen! der in den Wald ging, um auch nur den kleinsten Christbaum zu fällen. Wohl konnten die Armen in dem Stadtwalde Holz lesen, aber nur dürres. Kein grünes Nestlein dürften sie mitnehmen. Wenn die Förster und Waldbüter sie darüber ertappten, kamen sie in's Gefängniß. Acht Tage

vor Weihnachten wurde die Waldwache verdoppelt, um jeden, der es wagen würde, einen Christbaum zu stehlen, sicher zu ergreifen. Allerdings ließ die Stadt Tannen fallen und zwar vor Weihnachten. Hier im Rathhause wurden sie verkauft. Der Reiche wie der Arme, jeder konnte kaufen. Die kleinen Bäumchen kosteten zehn Silbergroschen, die größern fünfzehn bis zwanzig.

Der Arbeiter hatte einen Entschluß gefaßt. Er ging nicht in's Rathhaus; er kaufte keinen Christbaum. Er ging aber in einen Buchladen und kaufte das neue Testament mit Goldschnitt und gepreßtem Deckel. Er war recht froh über seinen Kauf. Er hatte jetzt alle seine Lieben bedacht. In seinem Tuche hatte er Kase, Zucker, Kuchen, Mandeln, Spielsachen, Lichtchen und das neue Testament. Er eilte nach seiner Wohnung. Frau und Kinder waren nicht da. Sie waren gewiß dem Vater, der lange ausblieb, entgegengegangen. Der Vater war recht froh darüber, die Seinen nicht zu Hause zu finden. Er konnte so das Päckchen, welches er unter dem Arme trug, unbemerkt verschließen. Bald darauf kamen auch seine Lieben. Die Kinder umjubelten den Vater; sie waren recht glücklich. blieb doch der Vater jetzt einige Tage bei ihnen. Auch das Weib, das treue Weib war nicht minder froh; man sah es ihren Augen an.

Die Thurmuhre der Stadt schlug drei. Der Arbeiter erhob sich von seinem Lager. Er drückte einen Kuß auf die Rippen seiner schlafenden Kinder, und schlich langsam aus der Stube. Hinter der Thür in der Feuerecke stand ein Beil. Es war scharf; es war erst kürzlich geschliffen worden. Er nahm es, öffnete die Thür seiner Hütte und trat hinaus in die Nacht. Der Wind hatte sich gelegt; es war still, still rings umher. Die Sterne funkelten hernieder. Ein unendlich süßer Friede lag rings auf Stadt und Land. Ein festliches Gefühl durchzog auch die Seele des Arbeiters. „Du heilige Weihnacht! du gnadenvolle Zeit!“ so sprach es tief in seinem Innern. Eine Thräne rann über seine Wangen. Er fühlte sich so glücklich, glücklich in seiner Armuth, seiner Niedrigkeit. Er schlug den Weg nach dem Stadthore ein. Bald hatte er das Thor erreicht. Seine Hütte war eine der letzten der Vorstadt; er konnte schnell die Stadt verlassen. Er bog rechts ein in das Feld. Ihm waren die Wege bekannt, wenn auch das Auge keinen Weg sah, wenn auch alles mit einer Schneehülle bedeckt war. Er ging rasch und sicher. Er lenkte seine Schritte nach einer bewaldeten Anhöhe. Bald war er oben; er befand sich im Stadtwalde. Was wollte er hier mitten in der Nacht, mit einem scharfen Beil? Als er den Wald betrat, schwand die feierliche Stimmung seines Herzens. Sie schwindet immer, wenn man den Pfad der Sünde betritt. Der Wald war nicht groß; man konnte ihn in einer Viertelstunde durchwandern. Birken und Eichen standen zu beiden Seiten des Weges; hin und wieder stand auch eine Tanne. Nach den Tannenwipfeln richtete der Arbeiter seine Blicke. Oft hemmte er seine Schritte, um zu lauschen. Er hörte kein Geräusch, keinen Tritt eines Wanderers, der sich verirrt und verspätet. Rings herrschte Todtenstille. Oft war es ihm, als stehe eine schwarze Gestalt hinter den Bäumen. Es war aber nichts, nichts als Gestrüpp,

welches den Winterschlaf schlief. Er hatte das Ende des Waldes erreicht; er stand auf einem sich sanft neigenden Abhang. Er wollte weiter, aber da fesselte seinen Blick etwas. Sein Auge leuchtete; es sah lange auf einen Punkt. Was sah der Arbeiter? Er sah eine schöne, schlanke Tanne; sie war ungefähr zehn Fuß hoch. Er ging etwas vom Wege ab, nach der Tanne hin. Er näherte sich langsam, mit pochendem Herzen. Er lauschte; er hörte nur das Klopfen seines Herzens, und nur leise, leise säuselte es in den Baumwipfeln. Da spannten sich seine Armmuskeln; blitzend hob sich das Beil. Die Tanne . . . Die Tanne sank nicht zu Boden. Sie traf nicht der tödtliche Streich des Beiles. Das Beil konnte den Streich nicht vollführen, denn die Armmuskeln des Arbeiters erschlafften plötzlich. Hatte er ein Geräusch vernommen? Sah die knorrig-eiche, welche neben der Tanne stand und schützend die Arme ausbreitete, so wild, so drohend aus? Sah ein Späherauge hinter der Eiche glühend auf den Waldstrolcher? Der Arbeiter fällte nicht den schönen Christbaum. Ihm war, als habe die Tanne tief innerlich erbebt, wie um ihr Leben flehend. Er hatte auch etwas gehört. Was? das wußte er nicht — ein unbestimmtes Geräusch, einen Ton. Das böse Gewissen sieht und hört manches, was in der Wirklichkeit nicht da ist. Die Tanne hatte nicht erbebt und ein Geräusch, einen Ton hatte er nicht vernommen. Der Arbeiter setzte seinen Weg fort; er stieg den Abhang hinunter ins Thal. Drüben an der andern Thalseite zog sich ein Birken- und Erlengehölz hin; es gehörte nicht mehr der Stadt. Der Arbeiter wußte das. Es hatte aber jedenfalls seinen Herrn. Der Arbeiter wußte auch dieses. Durch das Thal schlängelte sich ein Bach. Der Arbeiter überschritt ihn; er hatte die Grenze des Stadtgebietes überschritten. Er eilte weiter. Er hörte nicht auf das Murmeln der Wellen. Es klang ihm nicht wie ein Lobgesang in der heiligen Weihnacht. Und doch war rings alles so still, so feierlich. Der gestirnte Himmel, die schlummernde Erde, das Murmeln des Bachs, alles mußte zur Andacht stimmen. Der Arbeiter hatte das Gehölz erreicht. Sein Herz klopfte wieder leiser. Er war im Walde. Die Birken neigten sich mit ihrer Schneelast tief zur Erde nieder. Der Wind hatte ihre weißen Locken nicht zerzaust, denn jene Anhöhe stand schützend zwischen ihnen und dem Winde. Der Arbeiter lauschte; er hörte nichts. Er hörte nur das Klopfen seines Gewissens inmitten der Todtenstille. Er ging tiefer in den Wald. Er sah bald, was er sehen wollte — ein Tannenbäumchen. Es war recht kraus, aber doch zu klein. Nicht weit davon stand wieder ein Christbaum. Er hatte die passende Größe, aber er war nicht kraus genug. An einer Seite fehlten einige Zweige. Er suchte weiter. Er fand bald viele Bäumchen, aber jetzt war eins schöner, wie das andere. Das Beil bligte einige Male in die Höhe, aber es schlug nicht zu. Die Auswahl wurde immer schwerer. Die schönste, krausfeste davon sollte auserkoren werden, aber welche war die schönste, krausfeste? Der Arbeiter ging hastig hin und her; er lauschte jetzt gar nicht mehr. Das Hin- und Her-eilen erhitzte sein Blut. Endlich! er hatte seinen Christbaum gefunden. Der Baum war nicht zu klein, nicht zu groß und dabei recht

traus. Jetzt auch kein Zögern mehr! Das Beil, das so oft betrogen, es sollte jetzt bis in's tiefste, innerste Mark treffen. Es traf; es traf wie ein zweischneidiges Schwert. Der Baum ächzte gar nicht, so schnell und sicher traf ihn der Todesstoß. Der Arbeiter lud den Christbaum auf seine Schulter und drückte die Mütze lieber in's Gesicht. Er wollte eben den Platz verlassen, heimeilen zu Weib und Kind, da — legte sich fest wie ein kaltes, eisernes Band etwas um seinen Hals, ein kräftiger Ruck, und er lag am Boden. „Bindet den Dieb, den Waldrevler!“ so brüllte es aus rauher Kehle. Viele rauhe Stimmen wurden laut und Hunde schlugen in der Nähe an. Der Dieb lag am Boden. Seine Kehle wurde durch eine sehnige Hand zusammengeschnürt. Die Muskeln des Arbeiters waren aber auch stark und sehnige. Er mußte die schweren Stampfen in Bewegung setzen, das hatte seine Muskeln gestählt. Er war schnell, kräftig niedergeworfen worden; er stand eben so schnell und kräftig wieder auf. Da legte sich die Mündung einer Flinte auf seine Brust. Er ließ den Christbaum fallen; er packte den Flintenlauf. Ein kräftiger Ruck und leuchtend, donnernd flog weithin das Mordinstrument. Der Schuß hatte ihn nicht getroffen, aber jetzt traf ihn ein Faustschlag, roh und schwer in's Gesicht. Aus seinen Augen sprühten Funken; er taumelte. Noch ein Faustschlag, ein Umklammern des Halses und er lag nieder am Boden. Das Beil entfiel seiner Hand. Auf seiner Brust knieten dunkle Gestalten. Fesseln umschlossen seine Arme. „In's Gefängniß mit dem Hund!“ so brüllte wieder die befehlende rauhe Stimme. Die Zähne der Hunde gruben sich tief in den Fuß des Diebes. Da schlug die helle Lohe des Zorns auf in dem Arbeiter. Seine Muskeln spannten sich straffer; er zerriß die Fesseln. Er suchte mit der Hand. Sie stieß an einen kalten Gegenstand; es war sein Beil. Er umklammerte es krampfhaft. Mit der Kraft des Tigers warf er sich herum; er schüttelte die dunkeln knieenden Gestalten von seiner Brust. Er stand. Blizend flog das Beil in die Höhe. Es zuckte wieder hernieder und schwer getroffen sank einer der Gefellen zur Erde. Durch die Wucht des Schlages riß sich aber auch das Beil aus der Hand dessen, der es geschwungen. Behend, gewandt sprang jetzt der Arbeiter zurück. Er verschwand wie ein Bliz im Gestrüpp. Zwei Schüsse krachten hinter ihm her, aber sie trafen nicht. Im wilden Laufe brach er sich Bahn durch die Büsche, rauhe Flüche, Hundegebell hinter sich. Er hatte das Ende des Waldes erreicht; er rannte querfeldein. In rasender Eile setzte er über den Bach, und stürmte den Abhang hinan. Die Stimmen seiner Verfolger verhallten nach und nach, aber die Hunde waren ihm hart auf den Fersen. Sie holten ihn ein, als er den Wald auf der Anhöhe erreichte. Er bog eine junge Birke nieder; er zerbrach sie und hieb kräftig auf die Meute ein; sie floh heulend zurück.

Der Tag graute. Er klopfte mit seiner Festbotschaft an die Thür der Armen und Reichen. Eine Gestalt, gebückt, in sich zusammengezogen, schlich an der bekannten Hütte hin. Sie öffnete die Thür; sie trat in's niedrige Stübchen. Tiefe

Stille herrschte hier. Man hörte nur die Athemzüge der Schlafenden. Der Arbeiter zündete ein Lämpchen an. Der matte Schein fiel auf die schlummernden Kinder, fiel auf sein blaßes, kummervolles Antlitz. Er küßte die schlafenden Kleinen, das treue Weib, und eine Thräne des bittersten Schmerzes rann von seiner Wange herab. Er öffnete leise einen Schrank, nahm die Geschenke, die Lichtchen. Er stellte dieselben auf den Tisch und ordnete die Geschenke. Er drückte einen heißen Fuß auf das neue Testament, das Geschenk für seine Frau. Er zündete die Lichtchen an. Das Zimmer wurde hell. Die Kinder schlugen ihre Augen auf. Das erwachende Weib rief den Namen ihres Mannes. Er antwortete nicht. Er durfte sein blaßes, kummervolles Gesicht seinem Weibe, seinen Kindern nicht zeigen. Er wollte seinen Lieben die erste Weihnachtsfreude nicht trüben. Unhörbar verließ er das Zimmer, die Hütte. Er lenkte seine Schritte nach dem Marktplatz. Neben dem Rathhause stand dort ein großes steinernes Haus. In dem Hause wohnte der Staatsanwalt. Hierhin begab sich der Arbeiter. Er klopfte heftig an die Thür; er begehrte stürmisch Einlaß. Das Haus des Staatsanwalts muß zu jeder Zeit geöffnet werden; es wurde auch jetzt geöffnet. Er trat ein. Er stand bald vor den Gemächern des Staatsanwalts, vor der Thür des — Zuchthauses.

Lieber Landmann, wenn du einen Christbaum begehrst, gehst du zu deinem Herrn. Dein Herr hat einen großen Wald; darin stehen viele Bäume und auch viele Christbäume. „Such dir den schönsten aus,“ sagt dein Herr „und feiere ein fröhliches Weihnachtsfest!“ Und — ist es draußen grimmig kalt, will dein Stübchen nicht warm werden, weil's an Holz fehlt, so bittest du deinen Herrn, und dein Herr zeigt dir wieder den Wald. Du brauchst auch nicht peinlich daran zu denken, nur dürres Holz zu sammeln. Dich controlirt kein Polizeidiener, und führt dich in's Gefängniß, wenn du ein grünes Aeslein auf dem Schlitten hast. Sei dankbar dafür, sei dankbar für so manches Andere! Zeige dich aber auch des Vertrauens, das man dir schenkt, in jeder Beziehung würdig! Sei im Kleinsten treu und redlich!

**Bekanntmachung.**  
**Das Englische Magazin**

von **J. Redlich** in Riga,

empfiehlt sein **reich assortirtes Lager** von allen möglichen Handwerks-Instrumenten aus den besten englischen, deutschen und französischen Fabriken, desgleichen Vieh-, Halfter-, Brunnen-, Schiffs- und Zugketten, verzinneten und emaillirten Kochgeschirren in größter Auswahl, Eisenbein-Claviaturen und Wallstücken, Sägen, als; Kreis-, Mühlen-, Brett- und Quersägen, Feilen, Schraubstöcke, Spannhörnern und Ambosen, en gros und en détail, justirten Besmern, Wagshaalen und Gewichten, eisernen Harken, Spaten, Mistgabeln, Schlössern, Gehängen und Riegeln zu jedem Hausbedarf, Sachaltern, Plättösen, Milchtischen zur vermehrten Schmandgewinnung, und diversen andern Artikeln zu möglichst billigen und festen Preisen, u. erhalten Wiederverkäufer einen angemessenen Rabatt.

Wegen Mangel an Raum folgen die Markt- und Börsenpreise zc. in der nächsten Nummer.

TRD Kasmakoy